

Dagmar von Gersdorff  
Marianne von Willemer  
und Goethe  
Geschichte  
einer Liebe



Marianne von Willemer (1784-1860) war eine intelligente Frau und begabte Dichterin. Sie teilte nicht nur Goethes Liebe zum Orient, sondern antwortete seinen leidenschaftlichen Versen mit eigenen Liebesgedichten. Sie inspirierten sich gegenseitig in ihrem dichterischen Schaffen, als »Suleika« verfaßte sie sogar einige der schönsten Gedichte des *West-östlichen Divan*. Marianne wäre wohl zu jeder Verbindung mit Goethe bereit gewesen, aber sie war die Frau seines Freundes Johann Jakob von Willemer ...

Dagmar von Gersdorff erzählt die Geschichte der beeindruckenden Marianne von Willemer – und die Geschichte ihrer großen Liebe zu Goethe.

Dagmar von Gersdorff wurde 1938 in Trier geboren. Die promovierte Germanistin lebt heute als Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin in Berlin. Sie ist Mitglied des Internationalen PEN.

Im inselfaschenbuch liegen außerdem vor: *Die Erde ist mir Heimat nicht geworden. Das Leben der Karoline von Günderrode* (it 4023), *Goethes Enkel. Walther, Wolfgang und Alma* (it 3350), *Dich zu lieben kann ich nicht verlernen. Das Leben der Sophie Brentano-Mereau* (it 3235) und *Goethes Mutter* (it 2925).

insel taschenbuch 4059  
Dagmar von Gersdorff  
Marianne von Willemer und Goethe





Dagmar von Gersdorff  
Marianne von Willemer  
und Goethe

*Geschichte einer Liebe*

*Mit zahlreichen Abbildungen*

*Insel Verlag*

*Umschlagabbildungen: J. J. de Lose. Porträt Marianne von Willemer,  
um 1809. Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main,  
Foto: Ursula Edelmann  
Joseph Karl Stieler. Porträt Johann Wolfgang von Goethe, 1828. Bayerische  
Staatsgemäldesammlungen, München,  
Foto: Artothek*

insel taschenbuch 4059

Erste Auflage 2011

Insel Verlag Berlin 2011

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2003

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: bürosüd, München

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35759-9

---

# Inhalt

Vorwort: Entdeckungen .....	9
I. Goethes Reise. 1814 .....	15
II. Der Bankier und seine Pflegetochter .....	24
III. Goethe auf der Gerbermühle .....	40
IV. Die Heirat .....	50
V. Die Begegnung .....	70
VI. Goethes Wiederkehr. 1815 .....	76
VII. Der Geburtstag .....	94
VIII. Das Ginkgoblatt .....	104
IX. Chiffrenbriefe, verschlüsselt .....	117
X. Heidelberg im Herbst .....	128
XI. Die Trennung .....	140
XII. Goethes Umkehr. 1816 .....	156
XIII. Mariannes Zusammenbruch .....	174
XIV. Der West-östliche Divan. 1819 .....	192
XV. Myrte und Lorbeer. 1823 .....	212
XVI. Eine Frankfurter Großfamilie. 1826 .....	225
XVII. Ein eigenes Leben .....	242
XVIII. Abschiede. 1832-1860 .....	254
Anhang	
Literatur .....	275
Zu den Abbildungen .....	283
Anmerkungen .....	286
Danksagung .....	296
Register .....	297



## Vorwort: Entdeckungen

Von Anfang an lag der Schleier einer geheimnisvollen Zweideutigkeit über dieser Beziehung. Goethe und Marianne, was führte sie zueinander? Was wollte Willemer in Wiesbaden mit dem Dichter besprechen, und wieso kam er nicht allein? Rätselhaft auch das Ereignis, das der Unterredung folgte. Was band den renommierten Bankier und Geschäftsmann an die Schauspielerin vom Theater, deren Herkunft und Name bis heute nicht geklärt sind? Was konnte die junge Frau nach Jahren eines freien Zusammenlebens zu einer überstürzten Heirat mit ihrem »Pflegevater« bewegen? Hatte ausgerechnet Goethe dazu geraten? Mariannes Zusammenbruch, ihre Verzweiflung – was hatte sie erwartet, was erlebt? Welche Rolle spielte Willemer in diesem Dreierverhältnis?

Um das Leben der Marianne von Willemer aus unterschiedlichen Quellen wieder zusammensetzen, waren nicht nur Recherchen in Handschriftenarchiven, Bibliotheken und Museen nötig. Es gab, wie sich herausstellte, Nachfahren von Willemer, die bis heute viele für eine Biographie unschätzbare Dokumente bewahren. Urkunden und Billets, Mariannes Stammbücher, Grüße und Kränze, Briefe, Bilder und Schmuck befinden sich in privatem Besitz. Nicht nur Findergeist, auch Glück muß haben, wer sich dem Dreigestirn *Marianne, Willemer, Goethe* nähern will. Finderglück hatte ich. Einer der Nachkommen Willemers lebt in der Nähe von Potsdam unter dem alten Namen *Andreae*. Willemers jüngste Tochter Maximiliane hatte, wie ich wußte, siebzehnjährig den Kaufmann Jean Andreae geheiratet und fünfzehn Kinder bekommen. Zwölf von ihnen erreichten das Erwachsenenalter.

Ich begab mich auf Spurensuche. In einem Haus bei Berlin fand ich mit der privaten Sammlung alter Schätze eine Welt, wie man sie nicht erwartet hätte: Goethezeit und Biedermeier.

Auf dem Tisch eine Teedose und zwei Tassen aus altem Höchster Porzellan; so pflegte schon Goethes Mutter Tee zu trinken. An den Wänden Ansichten von Willemers Haus Zum Roten Männchen, von der Gerbermühle zu der Zeit, als Goethe vom Balkonzimmer aus in den weitläufigen Park blickte. Willemer hatte einhundertfünfzig Bäume fällen lassen, damit dem Dichter die Sonnenwärme zugute käme. Dem Bildnis des noch jungen Johann Jakob Willemer, der mit Weste und Jabot im preußisch-blauen, rot gefütterten Rock auf einer zarten Miniatur zu sehen ist, kann man nicht ansehen, daß er es im Laufe seines Lebens zu immensem Reichtum bringen wird. Auf einer Federzeichnung sehe ich zum ersten Mal die Kinder seiner Tochter Maximiliane Andreae, aufgereiht wie die Orgelpfeifen, gezeichnet von ihrem Sohn Tobias. Marianne, die *Maxe* wie eine Schwester liebte und sie oft besuchte, hat dieses Blatt gekannt.

Auf dem Schreibtisch ein brauner Umschlag, darin das unbekannte Stammbuch der Marianne von Willemer, das ihr Leben begleitet hat. Zwischen hellfarbigen Aquarellen, eingeklebten Gedichten und markanten Inschriften auch der Eintrag von Willemers einzigem Sohn Abraham. Er war sechs Jahre alt, als Marianne ins Haus kam, und offenbar liebte er sie mehr, als ein Bruder seine Schwester lieben sollte. Marianne möge den Vater glücklich machen, schrieb er. Mit vierundzwanzig Jahren war er tot, gefallen im Duell. Sein Porträt, ein schöner Kopf mit schräg sitzender Studentenmütze, hing zeitlebens in Mariannes Wohnung in der Alten Mainzer Gasse Nr. 42.

Man zeigt mir Mariannes Porträt auf Elfenbein, vermutlich noch vor der Italienreise und vor ihrer Heirat mit Willemer entstanden. Es stellt ein liebliches junges Mädchen dar. Das Bild ruht in einem Etui aus goldgeprägtem, samtgefüttertem Leder, das Willemer gut in der Brusttasche getragen haben könnte. Kaum jemand kennt es. Einmal, als Freund Grimm

darum bat, holte Marianne die Miniatur aus der Schublade und überreichte sie ihm mit den Worten: ›*Danke Gott, daß Du mich nicht kennen lerntest, wie ich so aussah, und lachte ...*‹

Monate später eröffnete mir ein glücklicher Zufall ein weiteres Reich, im Haus einer alten Dame in Darmstadt. Sie ist eine Nachfahrin von Willemers Tochter Meline. Dort konnte ich unveröffentlichte Dokumente einsehen, die über den Krieg gerettet worden waren.

Goethes kostbares Geschenk an Marianne, der *West-östliche Divan* im rotgoldenen »orientalischen« Einband, ist nicht mit anderen Schätzen verbrannt. In ein Leinentuch gewickelt und im Koffer verschlossen, wurde das Buch nach einem Bombenangriff im September 1944 aus den Trümmern gezogen. Bis heute liegt darin unversehrt Goethes handschriftliches Gedicht, mit dem er ihr das erste Exemplar übersandte: *Jede Zeile soll unsterblich, / Ewig, wie die Liebe sein.*

In einer der Schubladen die Briefe, die Marianne an ihre Freundin Sophie Schlosser und ihre »Enkelin« Emilie Kellner schrieb. Mit ihr hat sie kurz vor ihrem Tod noch einmal das Heidelberger Schloß besucht, wo sie als junge Frau mit Goethe war. Vor einem Ginkgobaum blieb Marianne stehen. *Dies ist der Baum, von welchem er mir damals ein Blatt brach und schenkte und mir dann das Gedicht machte und zuschickte,* sagte sie. An einem kleinen steinernen Pförtchen stehenbleibend, bat Marianne, alleingelassen zu werden. Sie ging in den Garten und, da sie nicht zurückkam, trat die Begleiterin besorgt gleichfalls durch die Pforte. *Der Garten war eine grüne Wildnis. Da stand sie in dieser grünen Waldeinsamkeit in sich versunken, die herabhängenden Hände gefaltet und ihr Angesicht überströmt von Tränen. Und nun erzählte sie, daß in diesem Garten Goethe sie geküßt habe.*

Rätselhaft ist das Verhältnis geblieben. Auf dem Tisch liegt der Briefwechsel von Goethe und Marianne von Willemer in

der ersten Veröffentlichung durch Theodor Creizenach. Er konnte noch mit Menschen sprechen, die Marianne von Willemers persönlich kannten wie Moritz von Schwind und Eduard von Steinle, Freunde, die manche Kostbarkeit von ihr erhalten hatten, Goethes Petschaft mit Perlmuttergriff, seinen Schmuck, ihren japanischen Fächer, den glitzernden Seidenbeutel. Sogar Briefe von Goethe aus dem eigens dafür angefertigten Glaskasten hat Marianne vor ihrem Tod verschenkt. Aus dem goldenen Rahmen an der Wand blickt sie als dreißigjährige junge Frau – so sah sie aus, als Goethe ihr, der Dichterin, den Namen *Suleika* verlieh. *Alles Erdenglück vereinet / Find' ich in Suleika nur*. Sie war die erste und einzige Frau in seinem Leben, die ihm in Gedichten antwortete. *Halt ich dich in meinen Armen, / Welch ein Glück ist meinem gleich*. Ein poetischer Dialog entstand, wie es ihn nie zuvor in der deutschen Literatur gegeben hatte. *So fallen meine Lieder / Gehäuft in deinen Schoos*.

Immer noch gibt es Chiffrenbriefe, die sich nicht entziffern, Anspielungen, die sich nicht deuten lassen. *Das Geheimnis gehörte dazu*, sagte Marianne zu Grimm. Wie unermüdlich beide, Marianne wie Goethe, ihr Geheimnis liebten und bewahrten, dafür fanden sich zahlreiche Hinweise. Manches ist erst in seinem Nachlaß gefunden worden: die Visitenkarte mit Goldschnitt, ein arabisches Wort im Tagebuch, Verse, die er nicht öffentlich machen wollte. Die Briefe, die die Freundin ihm schrieb, nannte Goethe *Zeugen allerschönster Zeit*. Sie möge auch das lesen, was *nicht auf dem Blatte*, wohl aber zwischen den Zeilen stehe, sagte er und sprach in Andeutungen: von der *Stelle im Rohr*, vom *Baumschatten*, von *Brustweh* und *Zugluft* im Heidelberger Schloßpark. *Ist es möglich, Stern der Sterne, / Drück' ich wieder dich ans Herz!*

Im ersten Exemplar des *West-östlichen Divan*, das Goethe der Freundin schenkte, liegt ein Ginkgoblatt, von ihr vielleicht noch selbst hineingelegt, das Symbol für ihre Liebe.

---

*Daß ich eins und doppelt bin.* Sie hat den Höhepunkt ihres Lebens in diesem Zeichen gesehen und unter diesem Siegel lebenslang eine Doppelexistenz geführt. Goethe sprach von einem »Duodrama«. Es ist davon zu berichten, wie eine Leidenschaft entstand, die »chiffriert« und geheimgehalten wurde, wie eine Liebe ihre eigene Sprache fand und wie sie über Trennung und Verzweiflung, Krankheit und Enttäuschung fast wieder verlorenging.



I.  
Goethes Reise. 1814

*Goethe! ja wer ihn kannte! Wärest du mir  
gegenüber, ich könnte dir wohl von ihm  
erzählen, was nicht alle wissen ...*

Marianne von Willemer an Herman  
Grimm

Johann Jakob Willemer, Bankier und Geheimer Rat in Frankfurt am Main, erfuhr ausgerechnet während eines Aufenthalts auf seinem Sommersitz, der Gerbermühle bei Oberrad, daß Goethe in der Stadt gewesen sei und nach ihm gefragt habe. Er sei eben nach Wiesbaden weitergereist. Es war Anfang August, als man die Nachricht überbrachte. Goethe in der Nähe! Auf eine solche Gelegenheit wartete Willemer seit langem. Fast zwanzig Jahre war es her, daß er den Dichter aus Weimar nicht gesehen hatte. Willemer überlegte nicht lange. Auch ohne vorherige Ankündigung würde er sich augenblicklich auf den Weg machen, um den Jugendfreund zu begrüßen. Am frühen Morgen des 4. August 1814 ließ er anspannen und bestieg die Kutsche nach Wiesbaden.

Seit siebzehn Jahren war Goethe nicht mehr in Frankfurt gewesen. Alle Pläne, in die Gegend am Main und Rhein zu fahren, waren durch die napoleonischen Kriegs- und Eroberungszüge seit Jahren durchkreuzt worden. Der letzte Besuch 1797 hatte seiner Mutter gegolten, der er seine Freundin Christiane Vulpius und den gemeinsamen Sohn August präsentieren wollte. Die Rätin Goethe hatte allerdings schon damals ihr großes Haus am Hirschgraben verkauft und war in eine Wohnung am Roßmarkt gezogen, in der sich ihr Sohn während des Besuchs mit zwei kleinen Zimmern begnügen

mußte; Christiane wohnte im Gasthof. Die räumliche Enge, die vielen Besucher, der Lärm und die pausenlosen Ablenkungen hatten ihn nicht zur Ruhe kommen lassen. *In acht Tagen will ich hier weggehen, denn an eine Arbeit ist nicht zu denken*, hatte er Schiller gemeldet. Zum Begräbnis der Mutter im September 1808 war nicht er nach Frankfurt gefahren, sondern Christiane, die im Kriegsjahr 1806 seine Ehefrau geworden war. Ein Besuch in der von Franzosen besetzten Heimatstadt kam für Goethe erst wieder in Betracht, nachdem die napoleonischen Truppen am 18. Oktober 1813 bei Leipzig geschlagen worden waren. Napoleon wurde auf die Insel Elba verbannt, Paris eingenommen, Frankfurt war frei, die Fahrt konnte angetreten werden. Goethe wollte alte Freunde besuchen, in Wiesbaden eine Kur machen, in Heidelberg schließlich eine bedeutende Privatsammlung alter Gemälde in Augenschein nehmen und durch eine Veröffentlichung bekanntmachen. Die Idee stammte von einem Kunstfreund namens Sulpiz Boisserée. Der junge Mann hatte Goethe in Weimar besucht und so ergreifend berichtet, wie es ihm gelungen war, mitten in den Kriegswirren aus den von Napoleon aufgelösten Kirchen und Klöstern die schönsten Werke altdeutscher Maler zu retten, daß Goethe ihm seine Unterstützung versprach, sobald er die Bilder gesehen hätte. Nebenbei war Boisserée auch ein Freund von Johann Jakob Willemers.

Kurz vor der Abreise kam es zu einem Ereignis, das zwar nicht ungewöhnlich, aber von unvorhersehbarer Wirkung war. Der Verleger Cotta schickte Goethe eine Sammlung persischer Lyrik, die er soeben in einer Übersetzung durch den Dolmetscher Joseph von Hammer herausgebracht hatte. Das Buch trug den Titel *Der Diwan des Mohammed Schemseddin Hafis*. Das Wort *Diwan* bedeutet: Sammlung, Gedichtsammlung. Der Verleger konnte nicht ahnen, welche Wirkung das Buch bei seinem Autor erzielen und welche Folgen



1. Marianne Jung, Aquarell, um 1800, nach der Elfenbein-Miniatur von Joseph Nicolas Peroux (siehe Farbtafeln).

es haben würde.<sup>1</sup> Goethe begann zu lesen, und die Verse des persischen Dichters Hafis zogen ihn sofort in ihren Bann. Was er hier fand, waren Gedichte voll tiefer Symbolik, voller Leben und Geist, eine Poesie von unglaublicher Schönheit. Er durchblätterte das Buch mit steigender Spannung. Hier war ein Lyriker am Werk, der an Phantasie und Wortgewalt seinesgleichen suchte, ein Dichter, der einzigartig war in der Schilderung von Frauenschönheit, Lebensgenuß und Liebesglut. Unverzüglich teilte Goethe seinen Fund den nächsten Freunden mit, schrieb an Knebel in Jena, an Heinrich Meyer und an den Berliner Komponisten Zelter. Auch dem Tagebuch vertraute er an: *Lektüre des Hafis*.

Das neue Buch in der Tasche, bestieg Goethe am 24. Juli 1814 die Kutsche, und auch während der Fahrt beschäftigte ihn die Lyrik eines Mannes, der fünfhundert Jahre vor ihm gelebt hatte – es reizte ihn, so zu dichten wie jener Vorgänger. Zwischen Eisenach, Fulda und Hanau schrieb Goethe bereits erste Verse im Sinne des Hafis. Der *Diwan* wurde eine Inspirationsquelle ersten Ranges. In nahezu unbegreiflicher Voraussicht weist dabei eines dieser Reisegedichte auf ein Ereignis hin, das dann tatsächlich eintreffen wird. Im nachhinein wirkt es, als habe der Fünfundsechzigjährige das Kommende vorausgeahnt oder zumindest heftig ersehnt, als er einer Frau begegnete, die seine poetische Begeisterung verstand und bereit war, seine »orientalische Welt« mit ihm zu teilen.

*So sollst du, muntre Greis,  
Dich nicht betrüben,  
Sind gleich die Haare weiß  
Doch wirst du lieben.*

25. Juli 1814

Am 27. Juli 1814 traf Goethe in Hanau ein. Er fuhr am nächsten Tag nach Frankfurt weiter, stieg im *Schwanen* ab und

besichtigte, von niemandem erwartet, nirgends angemeldet, gleichsam *incognito* die Vaterstadt. Zu seiner Überraschung waren alle öffentlichen Gebäude Frankfurts hell erleuchtet. Man feierte die Anwesenheit des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. *Also fuhr ich zu Frankfurt ein, Freytag Abends, den 28ten, die Stadt war illuminirt*, schrieb er an seine Frau Christiane. *Wo die Lampen nicht leuchteten schien der Mond desto heller*. Mit seinem Diener Stadelmann ging er über die alte Brücke, sah den Main im Mondlicht schimmern, bemerkte Veränderungen wie den Abriß der Stadtmauern, von denen schon die Mutter berichtet hatte. Im Hirschgraben blieb er vor seinem Elternhaus stehen – in diesem Augenblick hörte er drinnen die große Uhr schlagen, deren Ton er aus der Kinderzeit kannte. Woher kam die Uhr? Die Mutter hatte seinerzeit mit dem Haus auch das Inventar veräußert. Auf erstauntes Fragen erfuhr er, daß der neue Hausbesitzer bei der Auktion auch die große Uhr erworben und am alten Platz aufgestellt hatte.

Am nächsten Morgen besuchte Goethe die Verwandten seiner früh verstorbenen Schwester Cornelia. Sein Schwager, Syndikus Johann Georg Schlosser, war lange tot wie auch dessen Bruder, der Schöffe Peter Hieronymus Schlosser. Doch seine Witwe Rebecca lebte noch und bot Goethe, nachdem sie ihn erkannt hatte, ein so freundliches Willkommen, daß er ihre Einladung annahm, nach der Kur bei ihr und den Söhnen Fritz und Christian zu wohnen. Er erkundigte sich nach Schulfreund Riese und dem Geheimrat Johann Jakob Willemer, eilte dann angesichts der drückenden Hitze nach Wiesbaden zurück, wo sein Freund Zelter aus Berlin eingetroffen war und man auf weiten Spaziergängen die herrliche Landschaft in ihrer sommerlichen Pracht erlebte. *Vier Chausseen, die von Hügeln und Bergen in die Tiefe führen*, schrieb Goethe an Christiane, *stieben den ganzen Tag von Zu- und Abfahrenden*. Auf einer dieser Chausseen rollte soeben Willemers Kutsche von Frankfurt heran.



2. Anonymer Scherenschnitt der jungen Marianne von Willemer als Tänzerin.